

Wie das Münsterland preußisch wurde.

Ein hundertjähriges Gedenkblatt aus dem Tagebuch
eines geistlichen Herrn.

Von Pfarrer Stenger in Mengede.

Unterm Krummstab ist gut wohnen, das empfanden am allermeisten die geistlichen Herren, die unter dem sanften Hirtenstabe des Fürstbischofs von Münster, der sechs Jahre überhaupt nicht im Lande war, so lange frei und fröhlich gelebt hatten, als sie nun unerwartet unter das „eiserne Zepter“ des Preußenkönigs durch des Schicksals Tücke gerieten.

Welche Gedanken sie bei diesem jähen und für sie geradezu entsetzlichen Wechsel der Dinge bewegten, das hat ein ehrlicher Westfale, Carolus von Kerffenbrock, der letzte Abt des Benediktinerklosters zu Liesborn (unweit Pippstadt) uns in seinem Tagebuch verraten, aus dem hier einige Blätter folgen sollen:

„Am 26. Juli 1801 war der gute Kurfürst von Köln und Bischof von Münster, Maximilian Franz, Königlicher Prinz von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Österreich, Administrator des Hochmeistertums von Preußen, Meister des Deutschen Ordens in Teutschen und Wälschen Landen, 45 Jahre alt gestorben, nachdem er fünf Jahre Koadjutor gewesen war und siebzehn Jahre regiert hatte, und zwar sehr ruhmvoll in geistlichen wie in weltlichen Dingen.

Am 29. August fanden die feierlichen Exequien statt.

Requiescat in pace!

Der hochselige Herr hat laut Testamentes dem Erzstift Köln und Münsterland alles geschenkt, was er noch zu fordern hatte, und hat befohlen, daß aus seiner Hinterlassenschaft alle Kosten der Exequien bezahlt und jährlich die Exequien am Sterbetage (in die obitus) für ihn vom Domkapitel zu Köln und Münster

gehalten werden sollen, wofür er jedem dieser Domkapitel ein Kapital von 10 000 Gulden hat ausbezahlen lassen. Er soll 18—20 Millionen hinterlassen haben und seinen Vetter, worüber er patrinus war, zum Universalerben eingesetzt haben.

Übrigens hat er zeit seines Lebens den Hausarmen im Münsterland recht viele und große Gnaden erwiesen. Es wird gesagt, daß, obgleich er sich im Lande wenig aufgehalten, ja in den letzten sechs Jahren wegen des schrecklichen Krieges zwischen Frankreich und dem römischen Reiche nimmer hier im Lande hat sein können, er die 100 000 Thaler, so er jährlich hier im Lande erhielt, unter die Hausarmen habe verteilen lassen.

Auf seinem Landgut bei Wien gestorben, ist er bei den Kapuzinern in Wien begraben.

Am 9. September 1801 wurde an seiner Stelle der Erzherzog Anton Viktor von Österreich einstimmig zum Fürstbischof von Münster erwählt.

Wie fröhlich und feierlich diese so innigst von allen Münsterländern erwünschte Wahl vorgegangen und beschlossen ist, ist aus den Intelligenzblättern zu ersehen. Ganz besondere und außerordentlich wichtige Ursache hatte auch in der That das Münsterland, sich über diese Wahl zu freuen, weil von allen Ecken her uns damit gedroht wurde, daß das ganze Münsterland unter preussische Regierung kommen werde.

Gewiß ist es auch, daß der König von Preußen dies auf dem Reichstag zu Regensburg gesucht hat. Von Münster (wohin der Abt gefahren war, um dem Minister Grafen von Westfalen die Glückwünsche des Klosterkonvents zu der Wahl des Erzherzogs zu überbringen) schrieb ich an den Pater Kellner als Senior des Konvents, er möchte die glückliche Wahl den Pippstädtern durch Schießen bekannt machen und einem jeden aus dem Konvent einen Becher Wein zukommen lassen. Am 10. September ist darauf so geschossen worden, daß der Pippstädter Zeitungsschreiber in die Zeitung hat setzen lassen:

„Heute wurde uns die Wahl des Erzherzogs Anton Viktor zum Fürstbischof durch den Donner der Kanonen von der Abtei Liesborn bekannt gemacht.“ — Im Herzen indessen wünschen die Pippstädter, daß auch wir unter das eiserne Zepter des Königs von Preußen gekommen wären.

Am 3. Oktober ist ein Dankfest vom Domkapitel anbefohlen.
Vivat Anton Victor!

Am 7. Oktober ist unser Fürst und Herr von dem Domkapitel aus Köln, welches sich wegen der Franzosen noch in Arenberg aufhalten mußte, einstimmig zum Kurfürsten von Köln erwählt. Wie groß darüber die Freude im kölnischen und Münsterlande gewesen, kann ich nicht beschreiben.

Was wird es geben an jenem Tage, an dem er sich huldigen läßt!

Vivat Se. Kurfürstliche Durchlaucht, Anton Victor!"

In diesem Freudenrausche verlebte das Münsterland das Jahr 1801, so sorglos und ruhig wie der Regensburger Reichstag, der über Deutschlands Schicksal entschied und zwar schlafend entschied, so daß Treitschke schreiben kann:

Der Regensburger Reichstag war den schläfrigen Gewohnheiten seines gespenstischen Daseins auch während dieser argen Jahre so treu geblieben, daß ein warmherziger Reichspatriot mitten im Reichskriege allen Ernstes über die Frage schreiben konnte: womit die hohe Reichsversammlung sich in der nächsten Zeit beschäftigen solle? Das Reich genehmigte den Luneviller Frieden und die geistlichen Stände fanden nicht den Mut, ihrem eigenen Todesurteil zu widersprechen. Dann verging fast das Jahr 1801, bis Oesterreich und Preußen endlich die Bildung einer Reichsdeputation durchsetzten; nach abermals acht Monaten waren die Beratungen dieses Ausschusses noch nicht eröffnet. Der zerrüttete Körper des heiligen Reichs besaß nicht mehr die Kraft, mit eigenen Händen seinen letzten Willen aufzusetzen; der Kampf aller gegen alle und die Verblendung des österreichischen Hofes verhinderten jeden Beschluß. Die Wiener Hofburg wollte noch immer nicht begreifen, daß sie selber in Luneville die geistlichen Stände preisgegeben hatte; sie versuchte alles, die unausbleiblichen Folgen des Geschehenen rückgängig zu machen; sie ließ sogar eben jetzt durch die Anhänger einen Erzherzog auf die erledigten fürstlichen Bischofsstühle von Köln und Münster erwählen. Zugleich bewahrte sie ihren alten Widerwillen gegen jede Vergrößerung Preußens: man könne leichter, hieß es in Wien, auf drei reiche türkische Provinzen verzichten, als Münster und Hildesheim an die protestantische Großmacht überlassen. Dieser Kaiser, der nicht Worte genug finden konnte, um

seine Entrüstung über die Vergewaltigung der geistlichen Stände zu bekunden, stellte dagegen dem Münchener Hofe frei, sich im Südwesten Gebiete der Reichsstädte, Grafen und Herren anzueignen, während bisher amtlich nur von der Säkularisation der geistlichen Staaten die Rede gewesen war. Es war die Folge dieser zugleich starr konservativen und rücksichtslos begehrliehen Haltung des kaiserlichen Hofes, daß Preußen und Bayern sich genötigt sahen, ihre eigenen Entschädigungen durch Sonderverträge mit Frankreich sicherzustellen. — Des Reiches ungefragt nahm Preußen sodann am 3. August 1802 die ihm von Bonaparte zugestandenen Erwerbungen in Besitz.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam am 28. Juli 1802 früh morgens an das Domkapitel in Münster aus dem Berliner Ministerium ein Schreiben vom 24. Juli mit nachfolgendem königlichen Patent:

Königlich Preussisches Patent an die sämtlichen geistlichen und weltlichen Stände und Einwohner der Stadt und des östlichen Teils des Stifts Münster gegeben in Königsberg am 6. Junius 1802.

Wir Friedrich Wilhelm III., von Gottes Gnaden König von Preußen u. s. w. entbieten dem Domkapitel zu Münster, den geistlichen Stiftern und der übrigen Geistlichkeit, sowie der Ritterschaft, den Lehnsleuten, Einsassen und sämtlichen Bewohnern und Unterthanen der Stadt und des östlichen Teils von Münster nach folgender Grenzbestimmung, von der Grenze unterhalb Olfen u. s. w. längs der Ems bis zu ihrem Zusammenfluß mit der Hoppste Aa in der Grafschaft Lingen unsere königliche Gnade, geneigten Willen und alles Gute.

Da durch den zwischen Sr. Römischen Kaiserlichen Majestät und dem deutschen Reich und der Republik Frankreich am 9. Februar 1801 zu Lüneville errichteten Friedensschluß und durch die in Gemäßheit dessen zwischen uns und den anderen Mächten gepflogenen weiteren Verhandlungen und getroffenen Vereinbarungen es dahin geziehen ist, daß Uns, unseren Erben und Nachkommen und ganzen königlich kurfürstlichen Hause zur Entschädigung wegen unserer bisherigen, jenseits des Rheinstromes gelegenen, um allgemeiner Ruhe und Friedens willen aber an gedachte Republik abgetretenen Provinzen unter anderen Landen und Orten auch die Stadt und vorbenannter östlicher Teil vom Stift Münster in

säkularisiertem Zustand als eine erbliche Besitzung zugeteilt und zugeeignet werden solle, dergestalt, daß dieses Land auf ewige Zeiten unserem Zepter angehöre und bei unserem Hause verbleibe, und wir und unsere Nachfolger an der Krone und Chur in demselben alle solche landesherrliche und obrigkeitliche Gewalt, als es in unseren anderen Staaten geschieht, besitzen und ausüben, so haben wir im Gefolge des nämlichen Einverständnisses zuträglich erachtet und beschlossen, nunmehr von gedachtem Lande und allen seinen Orten, Zubehörden und Zuständigkeiten Besitz nehmen zu lassen und die Regierung darin angetreten.

Wir thun solches auch hiermit und kraft des gegenwärtigen Patents, verlangen daher von dem Domkapitel und den geistlichen Stiften und der übrigen Geistlichkeit, sowie von der Ritterschaft, den Lehnsleuten, Einsassen und sämtlichen Bewohnern und Unterthanen der Stadt und des vorbenannten östlichen Teils vom Stift Münster, wes Standes oder Würde sie sein mögen, hierdurch so gnädig als ernstlich, daß sie sich unserer Regierung unterwerfen, und ermahnen selbige, sich dieser Besitznahme und der zu solchem Ende von uns abgeordneten Befehlshaber, Kriegsvölker und Kommissarien auf keine Weise zu widersetzen, vielmehr Uns von nun an als ihren rechtmäßigen König und Landesherrn anzusehen und zu erkennen und vollkommenen Gehorsam und alle Unterthänigkeit und Treue zu beweisen, sich allen und jeden Refurses an auswärtige Behörden unter Vermeidung unserer ernstlichen Ahndung gänzlich zu enthalten und demnächst, sobald wir es erfordern, die gewöhnliche Erbhuldigung gehörig zu leisten.

Wir erteilen ihnen dagegen die Versicherung, daß wir ihnen mit königlicher Huld und Gnade und landesväterlichem Wohlwollen jederzeit zugethan sein, allen Schutz kräftig angeheißen lassen und überhaupt ihrer Wohlfahrt und Glückseligkeit unsere ganze landesväterliche Vorsorge unermüdet widmen werden und sie in dem möglichsten Grade und ebenso als wir es in Absicht unserer übrigen getreuen Unterthanen stets zu befördern gewünscht und gestrebt haben, alles bürgerlichen Wohlergehens genießen lassen werden.

Wir haben die oberste Leitung bei der Besitzergreifung des Landes sowie die Organisierung der öffentlichen Geschäftsverwaltung in denselben unserem General der Kavallerie, Wirklichen Geheimen

Staats-, Kriegs- und dirigierendem Minister, auch General-
kontrollleur der Finanzen, Ritter des schwarzen und roten Adler-
ordens Grafen von der Schulenburg-Regner übertragen und be-
fohlen, daß unter seiner Direktion der Generalleutnant v. Blücher
mit einem ihm untergeordneten Corps unserer Truppen die
Besitznahme bewerkstelligen und eine besondere von Uns ernannte
Civilkommission, welche die Truppen begleitet, die dabei vor-
kommenden weiteren Civilgeschäfte ausrichten soll.

Wir erwarten demnach von allen dortigen Einwohnern und
Unterthanen, daß sie den von unseren Behörden in unserem
Namen zu treffenden Einrichtungen und überhaupt allen den
Anordnungen Folge leisten, welche wir zu ihrem eigenen Wohl-
ergehen und zur Ausbreitung des Segens und der Vorteile
unseres Zepters auf sie und ihr Land nach den bewährten Grund-
sätzen der preussischen Regierung eintreten zu lassen für gut
befinden werden. Wir setzen dabei fest, daß vor der Hand und
bis darüber Abänderung getroffen wird, alle gegenwärtig dort
angestellten öffentlichen Bedienten und Beamten in ihren Funk-
tionen verbleiben und ihre Amtsverrichtung ordnungsmäßig und
nach dem bisherigen Geschäftsgang einstweilen fortsetzen, indem
diese eingedenk sein werden, daß sie sich dadurch qualifizieren,
unserer Gnade und unseres ferneren Vertrauens theilhaftig zu
bleiben.

Des zu Urkund haben wir gegenwärtiges Patent eigenhändig
vollzogen und mit unserem königlichen Insignel bestärken lassen.

So geschehen und gegeben

Königsberg, 6. Junius 1802.

Friedrich Wilhelm.

Haugwitz.

Hier setzt nun unser Tagebuch wieder ein, indem Abt Carolus
in jenen bewegten Tagen schreibt:

„Von einem, der ganz gewiß weiß, was sich nach der von
dem Münsterschen Domkapitel geschehenen Wahl des Erzherzogs
Viktor Anton zum Fürsten von hiesigem Lande, was sich auch
seit der Zeit der bis heute noch nicht ausdrücklich von Viktor
Anton angenommenen Wahl zugetragen hat, bin ich für ganz
gewiß benachrichtigt, daß unter anderem wahr sei alles Folgende:

General Blücher hat am 26. Juli dem Domkapitel, als der jetzigen Regierung, angekündigt, daß er den 3. August, an welchem Tage der Geburtstag des Königs ist, von der Stadt Münster und dem östlichen Teile des Münsterlandes Besitz nehmen werde.

Nach dieser Ankündigung ist gleich den anderen Tag als am 27. Juli eine Estafette von dem Domkapitel nach Wien mit einem Brief an unseren Kurfürsten Viktor Anton, an den Minister Colleredo, Minister Cobenzel und den Gesandten von Ladam in Regensburg geschickt worden, welche Briefe der Herr v. Ketteler, Domherr zu Münster, der seit der Bischofswahl sich in Wien aufhält, hat besorgen müssen.

Den nämlichen Tag, als am 27. Juli, reiste auch der Exminister von Fürstenberg nach Hildesheim, um sich bei seinem Bruder, dem dortigen Fürstbischof, nach unserem Verhängnis zu erkundigen. Bei dieser entsetzlich großen Traurigkeit und Niedergeschlagenheit der ganzen Stadt Münster kam am Mittwoch, als am 28. Juli, früh morgens an das Domkapitel ein Schreiben aus dem Berliner Ministerio selbst, worin obiges königliches Patent enthalten war.

Auf erwähntes Schreiben hat das Domkapitel durch Estafette an den unterzeichneten Grafen Minister v. Haugwitz zu Berlin und den General Blücher wegen Einnahme der Stadt Münster und des ganzen Landes feierlichst protestiert, weil der angegebene Schluß von Regensburg noch nicht publiziert wäre und dieses Land in obiger Rücksicht doch von Kaiser und Reich abhinge. Indessen ist von dem (Münsterschen) General v. Wenge der Münstersche Platzmajor Flensberg nach Lingen zum General Blücher geschickt worden mit der Frage, wie es mit dem Münsterschen Militär bei der Einrückung der preussischen Truppen sein sollte.

Darauf hat Blücher geantwortet: Lassen Sie die Münsterschen Truppen nur ruhig in ihren Quartieren liegen; denn sobald ich dahinkomme, so richte ich sogleich mit denen alles auf preussischen Fuß ein, und so ist es mir lieb, daß sie bleiben, wo sie sind. Dadurch lernen die Münsterschen Truppen sich mit den preussischen am besten und desto eher kennen. Inzwischen kam am 1. August abends aus Wien von dem Domherrn v. Ketteler ein Schreiben an das Domkapitel mit der Nachricht, daß wir nicht preussisch würden.

Wegen dieser Nachricht läßt das Domkapitel bei dem Einmarsch der preussischen Truppen in die Stadt durch einen Notarius und Gezeugen gegen die Einnahme der Preußen bei dem General Blücher und dessen Civilkommissarien feierlichst protestieren, und den nämlichen Befehl haben auch am Dienstag, als am 3. August, alle Diasterien bekommen. Gott weiß, was für einen Austritt es am Dienstag, den 3. August morgens 9 Uhr zu Münster geben wird; wo die preussischen Truppen in die Stadt einmarschieren werden! Um alles desto sicherer und eher zu erfahren, und auch um zu vernehmen, was ich des hiesigen Gotteshauses wegen bei diesen ja für alle Klöster gefährlichen und schrecklichen Zeiten zu thun und zu lassen habe, habe ich gestern, als am 4. August, einen Expressen nach Münster zum Pater von Agidi und einem Herrn Bruder zu Münster geschickt, der heute gewiß wiederkommt.

Ich sagte soeben: Bei diesen für die Klöster so gefährlichen und schrecklichen Zeiten, denn nicht nur in ganz Frankreich, sondern auch in den von Frankreich eroberten Plätzen, als im Mainischen und Kölnischen sind alle Klöster, alle Abteien und Stifter aufgehoben.

Ein jeder von den dasigen Einländern, er sei Domherr oder Kapuziner, Abt oder gemeiner Pater, wenn er unter 60 Jahre alt ist, bekommt jährlich nur 500 Franken, die über 60 Jahre 600 Franken oder 100 französische Kronthalen.

Jeder Ausländer dagegen muß vor dem 10. August das Land auf ewig verlassen und bekommt ungefähr 35 Thaler Reise-geld und dann nichts mehr. Selbst der katholische Kurfürst von Bayern hat in diesem Jahre auch schier alle Klöster aufgehoben. Gott, welche Zeiten!

Wie muß jenen ums Herz sein, welche der Welt dem Herzen nach abgestorben waren, und nun darin wiedererscheinen müssen; jenen, die das Brot hatten und es nun auf allerlei Art suchen müssen; den Eltern, die ihre Kinder meinten standesgemäß untergebracht und völlig versorgt zu haben, und nun dieselben ohne alle Aussicht wieder nach Hause bekommen; den Verwandten, die von ihren Brüdern, Schwestern, Vettern und Nichten durch deren Ordensgelübde (per professionem in ordine suo) alles geerbt hatten, während jene nun ihr Rindesteil an dem elterlichen Vermögen wiederfordern werden; jenen, die in ihrem Ordensstand

ganz zufrieden lebten, und nun so ganz gegen ihren Willen diese heilige Zufriedenheit aufopfern müssen und nichts vor sich sehen, als was den Geist und das Herz bedrückt; Ordensgeistlichen, die nur durch die klösterliche Zucht wenigstens ihrer Familie noch zur Ehre und zum Vergnügen lebten, nun aber in böswilliger Gesinnung (*sensu maligno*) ausrufen: *laqueus contritus est et nos liberati sumus* (der Strick ist zerrissen und wir sind frei) *et quo datae portae sunt* (durch die offenen Thüren) in allerlei Unanständigkeiten geraten, *ne dicam peccata* (um nicht zu sagen Laster)! Erwägt man dabei, daß die Franzosen in der Stadt Köln alle Pfarreien auf acht und die Kaplaneien auf 16 reduziert haben, daß die preußische Regierung akatholisch ist, daß diese solche Beispiele von Kurbayern sieht und daß Preußen nun nicht nur die Hauptstadt Münster und dessen östlichen Teil, sondern am 3. August auch Paderborn und Hildesheim zum ewigen Besitz eingenommen hat, welche Aussichten für die katholische Religion, für die mit Katholiken geschlossen werden könnende *Matrimonia* (Mischehen), für die Erziehung der Kinder, für die katholischen in diesen drei Ländern jetzt regierenden Herren, für die Geheimen Hof- und Kriegs-Räte, Gogräfe, Richter und Beamte, Domkapitel, Stifter, Abteien und Klöster!

Deus miseretur nostri!"

Diese Klagen waren auch keineswegs ohne Grund. Überall im römischen Lager war des Klagens kein Ende, da mit einem Male die letzten Theokratieen, wie Treitschke schreibt (Geschichte des 19. Jahrhunderts. Bd. I), welche die christliche Welt außer dem Kirchenstaat noch besaß, zerschmetteret wurden und mit der politischen Macht auch der ungeheure Reichtum des deutschen Klerus dahinsank. Denn nicht allein die Güter der reichsunmittelbaren geistlichen Herren verfielen der Säkularisation, sondern auch die mittelbaren Stifter und Klöster (unter ihnen auch Liesborn) wurden durch den Reichsdeputationshauptschluß der freien Verfügung der Landesherrn preisgegeben. Schwerer noch wurde der katholische Adel getroffen. Er verlor durch die Einziehung von im ganzen 720 Domherrenpfünden nicht nur einen guten Teil seines Reichtums, sondern seine gesamte politische Macht. Durch die Säkularisationen wurde der Kirchendienst dem Adel verleidet. Aber auch von dem Leben der Nation zogen sich die katholischen Adligen verdrossen und grollend zurück; nur dem

Erzhaufe Osterreich gaben sie noch nach altem Brauch ihre Söhne in den Dienst. Aus den Kreisen dieses katholischen Adels erwuchs dem neuen weltlichen Deutschland, und besonders dem protestantischen Preußen, eine tief erbitterte Opposition, die, im stillen einflußreich, bis zum heutigen Tage den inneren Frieden oft gestört hat.

Nach der obigen Jeremiade fährt der Abt Carolus v. Kerßenbrock in seinem Tagebuch fort:

Am 6. August bekam ich durch meinen nach Münster geschickten Expressen die nachfolgende Nachricht von einem, der über alles Vergangene ein Tagebuch geführt hat.

„Am Montag, sagt er darin, als am 2. August, hat der Notar Schermer dem General Blücher in Grewen von Seiten des Domkapitels und Landes den Protest gegen die Besitznahme eingereicht, die Blücher ganz gleichgültig annahm. Selbigen Tages sind von dem Domkapitel auch an hiesige Difasterien Protestationen und Verordnungen ergangen, wenn preußischerseits in ihre Geschäfte sollte eingedrungen werden.

Des Nachmittags wurden vor des Kurfürsten, nun Blüchers, Wohnung auf dem Domhose zwei neue Schilderhäuser gesetzt, und am anderen Morgen um 5 Uhr waren die zwei vor der Domdechanei nicht mehr da. Die hiesigen Truppen, so von den Preußen desertirt, haben Generalpardon erhalten, dahingegen sind die hiesigen Offiziere den Tag vorher vom Domkapitel dimittirt mit Beibehaltung ihrer Gage bis auf weiteres. Die übrigen von unseren Truppen, so am Dienstag nicht auf Wache sind, müssen auf Befehl des Generals von Wenge sich ohne Flinten in der Gegend ihrer Hauptleute sammeln. Den Handwerkerleuten und Gefellen ist von unserer Regierung bei Strafe befohlen, sich bei dem Einmarsch der Truppen im Hause zu halten.

Am Dienstag, den 3. August, 7 Uhr morgens kamen schon verschiedene Patrouillen in Münster an und um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr zog das ganze Blüchersche Corps mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen in die Stadt ein, besetzte gleich die Haupt- und anderen Wachen, stellte bei der Hauptwache zwei Kanonen auf mit brennenden Luntten und zwei Pulverwagen an jeder Seite der Hauptwache, die eine mit der Aussicht nach Lamberti, die andere nach Agidikirchhof hin, während auf den Platz sechs Kanonen

hingepflanzt wurden. Darauf mußten unsere Münsterschen Truppen (die gemeinen Soldaten) auf einem Platz, umzingelt von den preußischen Truppen, die ihre Bajonette aufgepflanzt und auf unsere Soldaten gerichtet hielten, dem König schwören und wurden gleich unter preußische Offiziere gestellt, während unsere Offiziere von Blücher dimittiert wurden mit Vorbehalt ihrer Gage bis auf weitere Ordre. Übrigens wurde unseren gemeinen Soldaten angekündigt, daß sie nach Ablauf ihrer dem sel. Fürsten versprochenen Dienstzeit wieder frei wären oder unter Preußen und sonstwo wieder Dienst nehmen könnten.

Alle diese Auftritte sah Münster ruhig an, nicht nur ohne den mindesten Widerstand, sondern bei vielen, sehr vielen ist gesehen worden, daß ihnen die Thränen aus den Augen rollten, und dabei weiß man ganz zuverlässig, daß in vielen Häusern geweint wird. Des Nachmittags wurde an allen Thoren der Stadt der preußische Adler aufgehangen und die Pfennigkammer, Hoffkammer und selbst das Archiv des Domkapitels noch des Abends um 8 Uhr versiegelt.

Mittwoch, als am 4. August sah man den Adler auch schon vor dem Haus der fahrenden Post. Das Domkapitel hat nichts mehr zu sagen.

Es herrscht in Münster so eine fürchterliche Stille und Melancholie, als wenn alles sterben soll. Manch einer holt sich von diesem so schrecklichen über das Münsterland gekommenen Verhängnis noch sein Unglück und seinen Tod.

General Blücher aber, der ein recht guter Herr ist, sagte: „Die Münsterländer sind gute Leute, aber ein preußisches Herz kriegen sie nie.“